

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 18 (2013)

Heft: 4

Artikel: Die grosse Lust auf Burgen und Museen : Schlossmuseen und Museumsschlösser im Kontext der europäischen Burgenrenaissance

Autor: Crettaz-Stürzel, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die grosse Lust auf Burgen und Museen. Schlossmuseen und Museumsschlösser im Kontext der europäischen Burgenrenaissance

von Elisabeth Crettaz-Stürzel

«Ich danke endlich der Direktion des Berner Museums, wie jedem einzelnen, insbesondere Herrn v. Geymüller, der zu dem Gelingen des heutigen schönen Festes beigetragen hat.» Dies waren die Dankesworte des Deutschen Kaisers Wilhelm II. bei der Einweihung der elsässischen Hohkönigsburg (Abb. 1) im Mai 1908, die damals zum Deutschen Reich gehörte (heute Frankreich). Das neue Burgmuseum war in seinen Augen eine «würdige Stätte für eine Sammlung von kulturhistorischen elsässischen Erinnerungen aller Art und für ein Archiv von Urkunden und Schriftstücken aus der Vergangenheit der Burg und des Reichslandes» geworden.¹ Die Direktion des Bernischen Historischen Museums nahm daran Anteil, aber auch die Konkurrenz schlief nicht. Der Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Hans Lehmann, in Zürich war ebenfalls zugegen und überreichte mit Erlaubnis des Schweizer Bundesrates dem Kaiser ein Geschenk. Und dieser antwortete: «Ich danke Ihnen, meine Herren Eidgenossen, für Ihre Geschenke

und ich gebe der frohen Hoffnung Ausdruck, dass die Schweiz dereinst eine brauchbare deutsche Provinz wird!» So zumindest karikierte der Neue Postillon die Beziehungen zwischen dem Reich und der Schweiz kurz vor dem Ersten Weltkrieg.²

Waren in Frankreich mit Château de Pierrefonds (Dépt. Oise), in der Donaumonarchie mit Burg Kreuzenstein (Niederösterreich) und im Reich mit der besagten Hohkönigsburg (Elsass) drei prominente neofeudale Burgmuseen entstanden, so konnte im Reigen der nationalen Architekturdenkmäler auch die republikanische Eidgenossenschaft in den Städten Bern und Zürich im Jahre 1900 mit zwei neumittelalterlichen Museumsburgen aufwarten. Die in Bern und Zürich fast gleichzeitig gebauten historischen Museen entsprangen ein und demselben

¹ Kaiser Wilhelm II. anlässlich der Einweihung der Hohkönigsburg am 13.5.1908. Der Burgwart 5, Juni 1908, 108.

² Der Neue Postillon Nr. 11, 1908. Der Kaiser wird in Wahrheit diese Worte nie gesagt haben.



1: Hohkönigsburg im Elsass, Dépt. Bas-Rhin (67).



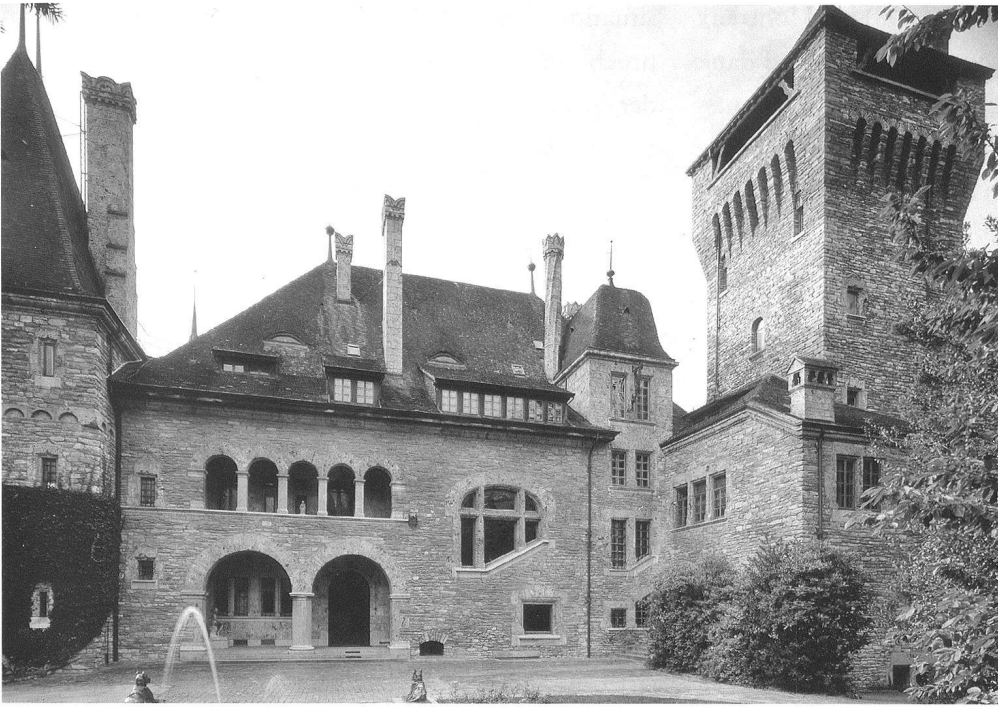
2: Bernisches Historisches Museum, Bern.

politischen Willen, dem allerdings ein langer und parlamentarisch dorniger Weg vorausgegangen war. Man wollte 1880 auf politischem Weg ein «Schweizerisches Nationalmuseum für historische und kunstgeschichtliche Alterthümer»³ erhalten, und bekam zehn Jahre später vom Schweizer Bundesrat die Gründung eines nationalen Landesmuseums zugesagt. Die Schweiz stand in dieser Hinsicht nicht isoliert da, in England (South Kensington Museum in London) und Deutschland (Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg) gab es diese umfassenden nationalen kulturhistorischen Museen bereits. Der Architekt des Schweizerischen Landesmuseums auf dem Platzspitz in Zürich, neben dem Hauptbahnhof, war Stadtbaumeister Gustav Gull; es entstand 1890 bis 1898 als eigentlicher Schlossbau mit historischen Architekturzitaten aus der ganzen Schweiz (vgl. Titelbild). Kräftig unterstützt wurde Gull von Heinrich Angst, dem ersten Direktor. Nachdem 1891 der Bundesratsentscheid für Zürich gefallen war, wurde die Museumsburg in Bern zwar nicht mehr als Nationalmuseum, aber durch André Lambert und Eduard von Rodt als Bernisches Historisches Museum realisiert – und 2 Jahre früher fertig. Die Konzeptionen sind verwandt: Es wurden Zitate von historischen Bauten aus allen Schweizer Landesteilen, mit Vorliebe aus dem spätmittelalterlichen 15. und

16. Jh. (in Bern vermehrt dann auch aus der Romanie), in einen burghaften asymmetrischen Baukörper mit Türmen und Erkeren integriert (Abb. 2). Dieser orientierte sich nicht mehr am symmetrischen Klassizismus und antiken Säulen.⁴ Dem gleichen Konzept eines atmosphärischen Mittelalters für das kulturhistorische Sammlungsgut eines ganzen Landes oder einer identitätsreichen Region folgten auch in München das Bayerische Nationalmuseum (1894–1900, Gabriel von Seidl) und in Helsinki das Finnische Nationalmuseum (1905–1916, Gesellius, Lindgren, Saarinen).

Terminologie Burgenrenaissance

Die Benennung für Burgen im Historismus ist immer noch nicht ganz geklärt. Burgenromantik? Burgenkult? Burgenfieber? Ich benenne seit meinen Grundlagenforschungen zu den Liechtensteiner Schlössern in den 1990er Jahren das Phänomen der Wiederentdeckung von Ruinen, Festen und Burgen seit dem späten 18. Jh. als «Burgenrenaissance».⁵ Diese seinerzeit neue Terminologie hat mittlerweile Anerkennung gefunden.⁶ Warum Burgenrenaissance? Der früher gängige Begriff Burgenromantik⁷ greift zu kurz. Im historistischen Burgenbau ging die Sucht nach Erforschung, Erneuerung und Inbesitznahme von Burgen und Schlössern in den



3: Château Mercier, Sierre.

meisten Fällen über die romantische Motivation einiger Bauherren hinaus, und sie war auch im bürgerlichen Zeitalter als direkte oder verklausulierte Machtdemonstration mit politischem Herrschaftsanspruch zu verstehen. Mit erneut in Besitz genommenen beziehungsweise reaktivierten Burgen wurde bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 Realpolitik gemacht; das Träumen gesellte sich als «Schmankerl» dazu. Das umfassende Wiederbeleben der mittelalterlichen Burgen in Europa kann als Re-Naissance, Wieder-Geburt, betrachtet werden. Es ist also mehr als die Fortführung des mittelalterlichen Burgenbauens, das, wie die neuere Forschung eindrücklich belegt, auch in der frühen Neuzeit und im Ancien Régime nie aufgehört hat zu existieren.

Vielfalt der Interventionen und Nutzungen

Die Palette der baulichen Eingriffe beim Wachküssen der alten Burgen und Ruinen war sehr bunt. Man kann in der Burgenrenaissance schwer unterscheiden zwischen den verschiedenen Arten der architektonischen Intervention wie Neubau, Rekonstruieren, Restaurieren, Renovieren und Konservieren. Daher verwende ich lieber den Ausdruck Wiederaufbau.

Manchmal wurde auch gar nichts gemacht. Nur eine Ruine erworben, um sie zu besitzen, aber das war eher

selten. Am Heidelberger Schloss entbrannte 1903 der Wiederaufbaustreit und wurde von Georg Dehio unter dem berühmten Motto «Konservieren, nicht restaurieren» zugunsten einer Nicht-Intervention entschieden. Das war ein Paradigmenwechsel. Man liess den entsprechenden Schosstrakt als Ruinenwand mit den berühmten Fensterlöchern stehen – und das Heidelberger Schloss wird so heute von Millionen von Touristen bewundert. Meistens aber schritt man zur Tat. Oft gab es einen mehr oder weniger bedeutenden örtlichen Bestand einer verfallenen mittelalterlichen Burgstelle, so bei Schloss Neuschwanstein (1868–1892) oder Burg Kreuzenstein (1874–1912), und trotzdem glich das Endergebnis einem

³ Heinrich Angst zitiert die Eingabe von Salomon Vögelin an den Bundesrat vom 16. Mai 1880. Heinrich Angst, Rapport zum Nationalmuseum (Zürich 1898) 7.

⁴ ELISABETH CASTELLANI Zahir, Die Wiederherstellung von Schloss Vaduz. Burgendenkmalpflege zwischen Historismus und Moderne, 2 Bände (Vaduz/Stuttgart 1993); hier Band 1: «Das Bernische Historische Museum 1892–1900: Die Museumsburg für Eidgenossen» 75–101.

⁵ CASTELLANI ZAHIR 1993 (wie Anm. 4).

⁶ WARTBURG-GESELLSCHAFT ZUR ERFORSCHUNG VON BURGEN UND SCHLÖSSERN (Hrsg.), Burgenrenaissance im Historismus. Forschungen zu Burgen und Schlössern 10, 2007.

⁷ DEUTSCHE BURGENVEREINIGUNG (Hrsg.), Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900. Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ehardt in seiner Zeit, Ausstellungskatalog (Marksburg/Berlin 1999).

Neubau. Bei Schloss Chillon (1897–1908) bei Montreux in der Schweiz, einer alten Savoyerresidenz, stand dank kontinuierlicher Unterhaltsarbeiten als Bernischer Amtssitz im reformierten Waadtland noch sehr viel intakte mittelalterlicher Bausubstanz in den Wassern des Genfer Sees (Lac Léman), man sprach dort zu Recht von Konservieren. Das Gegenbeispiel stellte das geographisch nicht weit entfernte Château Mercier (Abb. 3) über der Stadt Sierre im Rhonetal im Kanton Wallis dar.⁸ Die aus der Ferne so schön mittelalterlich aussehende Burg war tatsächlich eine Schöpfung *ex nihilo*. Sie wurde 1909 demonstrativ für die protestantische Bankiersfamilie Mercier-de Molin im katholischen Wallis als bürgerlicher Repräsentationssitz fertiggestellt.

Nicht nur Tragweite der Wiederherstellungen der alten Gemäuer war unterschiedlich, auch der Zweck der neuen Burgen entsprach einer grossen Bandbreite an Funktionen. Die Burgenrenaissance generierte multifunktionale Bauten. Sie dienten verschiedenen sich überlagernden symbolischen Bedeutungen und praktischen Nutzungen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien genannt: Feudalutopie, Machtsymbol, politisches Manifest, Nationaldenkmal, Geschichtsmonument, Museum, Residenz, romantische Träumerei, Stammburg, Grablege, Jagd- und Vergnügungsschloss, persönliches Gesamtkunstwerk und Sammlungsort, Denkmalpflegelabor oder ganz einfach privater Rückzugsort. Auch bei den in Wien residierenden Fürsten von Liechtensteinern kumulierten bei der Wiederherstellung von Schloss Vaduz (1904–1914) im fernen Rheintal Motivationen landesherrlicher und persönlicher Natur.

Konkurrenz Adel und Bürger

Die Burgenrenaissance im Historismus stand unter einer besonderen Wettbewerbssituation, bei der zwei soziale Auftraggeber-Gruppen miteinander im Wettstreit standen: der absteigende Altadel und das aufsteigende industrielle Bürgertum. Der Wiederaufbau der geerbten Burgen und Ruinen war mit der Aristokratie als grösster und homogenster Bauherrnschicht eng verknüpft – der Bürger und der neue industrielle Geldadel machten es ihr aber eifrig nach. Der alteingesessene Adel war im nachrevolutionären Europa mit einer doppelten Konkurrenz-

situation konfrontiert: Über den gesellschaftlichen Umbruch von 1800 hinaus verharrt er in der Kontinuität der feudalen Repräsentationspflicht zum Zweck der Statussicherung innerhalb der eigenen Klasse. Wie eh und je war er zum Wettlauf unter seinesgleichen aufgefordert. Neu hingegen gesellte sich im 19. Jh. die Tatsache hinzu, dass das aristokratische Burgenbauen eine aktive politisch-kulturelle Kampfansage an einen gemeinsamen neuen Feind war: das Bürgertum. Überspitzt formuliert ist die Burgenrenaissance Ausdruck einer neuen Angriffslust des Adels auf das bürgerliche Zeitalter. Denn die neuen bürgerlichen Emporkömmlinge sahen nicht untätig zu, sondern ahmten nach. Denn das Einzige, das die neue Gesellschaftsschicht nicht besass und über was der Adel aber in Fülle verfügte, war das, was sich so schön in den neualten Burgen manifestierte: Tradition und Geschichte. Das wollten alle Burgenbauer. Es war Zeichen sozialen Erfolgs.

In der bürgerlichen Burgenrenaissance verbanden denn auch die Emporkömmlinge des industriellen Grossbürgertums aufs Geschickteste Feudalutopien mit technischer Moderne und standen dem Adel in Nichts nach. Dafür möchte ich je ein Beispiel aus Deutschland und Frankreich nennen. Schloss Landsberg bei Essen wurde 1903–1904 von dem Hannoveraner Architekten Otto Lür (1865–1947) für den rheinischen Grossunternehmer August Thyssen 1904 wiederhergestellt.⁹ Das dort eingebaute Jugendstilbad wurde gar als Beispiel hygienischer und ästhetischer Moderne im Jahr 1900 an der Weltausstellung in Paris 1900 gezeigt. In Frankreich liess der elsässische Textilindustrielle (DMC) Frédéric Engel-Gros die ehemalige Residenz der Savoyer Grafen am Genfer See, Château de Ripaille (Abb. 4), im Sinn eines englischen Country house wieder herrichten.¹⁰ Die zerfallene Grafenburg mit den ehemals sieben Türmen aus dem Hochmittelalter wurde unter Einfluss von Arts & Crafts, Jugend- und Heimatstil zwischen 1892 und 1907 wiederhergestellt. Zentralheizung und mehrere Bäder mit der neuesten WC-Technologie von Georges Jennings aus England entsprachen dem neuen bürgerlichen Wohnkomfort der Lebensreformbewegung. Der Bauherr residierte wochentags in seiner Basler Villa, leitete von dort aus seine Fabrik Dollfus, Mieg & Cie

4: Château de Ripaille,
Thonon-les-Bains, Dépt.
Haute-Savoie (74).



(DMC) im nahe gelegenen Elsass. Handwerker und Architekten für Ripaille standen dem jungen Schweizer Heimatschutz und der englischen Reformbewegung Arts & Crafts nahe. Sie kamen aus Mülhausen/Mulhouse (Elsass), Basel, Zürich, London, Paris und Karlsruhe. Es war ein internationales Netzwerk von Experten, Beratern, Sammlern, Kunsthändlern, Museumsleuten, Unternehmern, Architekten, Handwerkern, Auftraggebern und ihren Freunden.

Stilgeschichte: von der Ruinenlandschaft zum Denkmalpflegeobjekt

Das neue Interesse an den alten Burgen und Ruinen verbreitete sich bekanntermassen unter dem englischen Einfluss des *gotic revival* ab dem mittleren 18. Jh. über den europäischen Kontinent und fand 1914 einen vorläufigen Abschluss. Die aufkommende Romantik huldigte als Gegenpol zur Antikenbegeisterung der rationalistischen Aufklärung mehr der subjektiven Stimmung sowie der Idee des Vergänglichen und entdeckte das Mittelalter für sich. Noch bevor man die Originale der mittelalterlichen Architektur zu schützen begann, entstanden mit Strawberry Hill (Twickenham, London, 1748) in England und dem Gotischen Haus in Wörlitz (Wittenberg, Sachsen-Anhalt, 1769) auf dem Festland

wegweisende Neugotik-Bauten. In den englischen Gärten des späten 18. Jh. breiteten sich zwischen Paris und Petersburg in ganz Europa künstliche Ruinenlandschaften aus. Es ging hierbei anfänglich nicht um die Rettung gefährdeter Bauwerke, sondern um reine Stimmungswerte. Dafür reichte Kulissenarchitektur, wie die Feste Liechtenstein noch als Ruine im Park von Mödling in Niederösterreich.¹¹ Ihr Wiederaufbau erfolgte erst gegen Ende des 19. Jh., übrigens unter der Ägide von Graf Wilczek. Wir können festhalten: Das Vorspiel der Burgenrenaissance vereinigt ein neues Interesse für Mittelalter, Neugotik und Ruinenkult.

Standen keine echten alten Ruinen zur Verfügung, schritt man stracks zum Neubau. Die Löwenburg im Park

⁸ PASCAL RUEDIN, *Le Château de la famille Mercier-de Molin à Sierre. Histoire et collections d'une dynastie bourgeoise en Suisse au début du XX^e siècle* (Sierre 1998).

⁹ GIBERT KNOPP, *Schloss Landsberg* (Mülheim an der Ruhr 1995); ALEXANDER KIERDORF, *Industriellenwohnsitze im Ruhrgebiet 1900–1914* (Köln 1996) 57–74 (Landsberg).

¹⁰ ELISABETH CRETTAZ-STÜRZEL/PIERRE SÉBASTIEN BURNICHON/LOUIS NECKER, *Le Château de Ripaille* (Ripaille 2008); ELISABETH CRET-TAZ-STÜRZEL, Joint-venture zwischen Léman und Limmat: Schloss Ripaille am Genfersee und das Schweizerische Landesmuseum um 1900. *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 66, Heft 2/3 (Zürich 2009) 145–170.

¹¹ CASTELLANI ZAHIR 1993 (wie Anm. 4) II, 57–72.



5: Janův hrad / Hansenburg, Lednice na Moravě / Eisgrub (Mähren).

Wilhelmshöhe bei Kassel (1793–1801) oder das «Gotische Schlösschen» auf der Pfaueninsel (1794–1797) bei Berlin sind vielzitierte Beispiele; weniger bekannt für diese Gattung neuerbauter Burgruinen ist die Hansenburg/Janohrad (Abb. 5) im Landschaftspark von Eisgrub/Lednice (Mähren). Die künstliche Parkruine wurde 1802 für Fürst Johann I. von Liechtenstein im Stil des 14. Jh. als bewohnbares Jagdschlösschen errichtet. Von der Freizeit-Ruinenlandschaft führt der nächste Schritt zum nachinszenierten Mittelalter; Romantik und Politik sollen sich ab da durchdringen.

Die Burgenrenaissance im Historismus kann man in drei stilistische Phasen aufteilen, die ein idealtypisches Konstrukt sind und sich in Wirklichkeit gegenseitig durchdringen. Ausgehend von einer ersten romantischen Phase zwischen 1820 und 1850, mit vor allem spektakulären und bis heute (vor allem bei Walt Disney & Co) nach wie vor beliebten Phantasierekonstruktionen, mutierte die Burgenrenaissance dann in einer zweiten Phase von 1850 bis 1880 zu einem stilistisch idealen Mittelalter, dem das Streben nach der *unité de style*, also der perfekten Stileinheit oder Stilreinheit zugrunde lag. Man suchte perfekte und im Wissenschaftsverständnis des Historismus «richtige» Neuromanische bzw. neugotische Realisierungen, *le château idéal*. Dafür stand in Frankreich der Name Eugène Viollet-le-Duc und sein Château de Pierrefonds bei Compiègne (Abb. 6) (1858–1867) für Napoleon III., aber auch Schloss Frauenberg/Hluboka nad Vitavou in Böhmen (1840–1870), von Franz Beer in englischem

Tudorstil für Fürst Felix von Schwarzenberg, oder die Stamburg Hohenzollern (1850–1864) in Baden-Württemberg, von Friedrich August Stürler für König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen.¹² Renate Wagner-Rieger nannte diese Phase treffend «Heroischen Historismus».¹³ Es folgte die dritte und nach Bodo Ebhardt wohl umfangreichste Phase, die sich von 1880 bis 1914 erstreckte und ihren Höhepunkt um 1900 erreichte. Hier nun strebte man bei Burgwiederherstellungen ein stimmungsvolles, sozusagen «reales» Mittelalter an. Das *faux vieux* ward geboren. Die zuvor von Viollet-le-Duc's Architekten-Generation geforderte *unité de style* wurde nun zugunsten einer neuen Stilvielfalt aufgegeben. Verschiedene historische Stilepochen wurden an ein und demselben Bauwerk gemischt. Das *château composé* löste das *château idéal* ab.

Höhepunkt um 1900: Der Alterswert im Jugendstil

Die Burgenrenaissance erreichte um 1900 eindeutig ihren Höhepunkt, das betraf sowohl die Anzahl der Wiederherstellungen als auch das allgemeine öffentliche Interesse an Burgen und ihre fachwissenschaftliche Erforschung. Die umstrittenen Positionen Riegls in Wien und Dehios in Strassburg um neue Ansätze in der Denkmalpflege sowie die ideologisch geprägte Diskussion auf den seit der Jahrhundertwende regelmässig stattfindenden «Denkmalpflegetagen» trugen das ihre dazu bei. Bodo Ebhardt gab ab 1899 in Berlin «Deutsche Burgen» heraus, Otto Piper, sein österreichischer Gegenspieler, publizierte seine «Österreichische Burgen» ab 1902, finanziert von Graf Wilczek und Fürst Johann von Liechtenstein. Beide «verfeindeten» Burgenforscher wurden von Wilczek auf seiner Burg Kreuzenstein empfangen. Beide waren in die Wiederherstellungen der Hohkönigsburg und von Schloss Vaduz involviert. In beiden Fällen zog Piper den Kürzeren, machte aber woanders weiter. Fachliche Konkurrenz belebte damals das Geschäft mit den Burgen.

Um 1900 verband sich der Späthistorismus mit dem *Art nouveau* (Jugendstil). Dazu gesellte sich der regionalistisch orientierte Heimatstil und die internationale Reformbewegung im Kunsthandwerk (Arts & Crafts). Sie alle wollten, mit dem kulturkritischen Blick zurück, altes



6: Château de Pierrefonds,
Dépt. Oise (60).

Wissen und traditionelle Bautechniken für eine moderne Reformästhetik nutzbar machen.¹⁴ Salopp ausgedrückt: Der Jugendstil küsste das Mittelalter. Etwas Neues entstand tatsächlich durch diesen Kuss im Burgenbau um und nach 1900. Vielleicht ist die Hohkönigsburg im Elsass (1900–1908), die Bodo Ebhardt für Kaiser Wilhelm II. wiederaufbauen liess, hier einzuordnen. Zumindest aber bei ihrer Innenausstattung durch den Hohkönigsburgverein, die sich bis 1914 hinzog, mischten die künstlerischen Eingriffe Späthistorismus und Reformästhetik. Prächtige Beispiele für Heimatstil- und Jugendstileinfluss sind die bereits erwähnten Schloss Landsberg bei Essen oder Château Ripaille am Genfer See. Wir treffen dort im Burgenbau auf Namen wie Max Läger, William Morris und Joseph Regl.¹⁵

Diese vorläufig letzte Phase der Burgenrenaissance mit Substanz erhaltenden Wiederherstellungen wurde stark beeinflusst von der erwähnten Denkmalpflegediskussion der Jahrhundertwende. Im Zeitalter des Jugendstils war es paradoxerweise Aloys Riegls Alterswert (1903), der für eine moderne Burgenästhetik wirkungsvoll werden sollte. Riegl rückte die Gebrauchsspuren an einem Bauwerk, also seine Alterspatina, sowie eine neue psychologische Stimmungsästhetik in den Mittelpunkt des Inte-

resses.¹⁶ Diese neue Position der Antirestaurierer fasste 1905 ein Heft der Illustrierten Elsässischen Rundschau¹⁷ zusammen, zweisprachig, deutsch und französisch. Dieser Paradigmenwechsel fand in gemässiger Form, vertreten beispielsweise von Piper und Graf Wilczek, Eingang in die Wiederaufbaupraxis, wo man sich nun, und das war in diesem Ausmass neu, am vorhandenen Bestand orientieren sollte. Die Wiederaufbauten von Schloss Tirol und Vaduz standen in diesem Diskussionsfeuer von alter und neuer Doktrin in der Burgendenkmalpflege. Die Ausführungspläne von Aloys Gstrein ab 1905 dienten als Basis einer am Bestand orientierten Wiederherstellung der Vaduzer Halbruine. Sie hätte

¹² EVA BÖSCH SUPAN/DIETRICH MÜLLER, Friedrich August Stüler 1800–1865 (München, Berlin 1997) 96–97 (Burg Hohenzollern).

¹³ Siehe das Standardwerk zum Thema von RENATE WAGNER-RIEGER/WALTER KRAUSE, Historismus und Schlossbau (München 1975).

¹⁴ ELISABETH CRETTAZ-STÜRZEL, Heimatstil, Reformarchitektur in der Schweiz 1896–1914, 2 Bände (Frauenfeld 2005) hier besonders Band 1, 79–95.

¹⁵ ELISABETH CRETTAZ-STÜRZEL, «Oh na, i wird's schon oalt machen» – Versuch einer Annäherung an den Bildhauer und Professor Joseph Regl (1846–1911). Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 66, Heft 2/3 (Zürich 2009) 171–192.

¹⁶ Siehe «Theorie und Praxis in der Denkmalpflege um 1900» in CASTELLANI ZAHIR 1993 (wie Anm. 4) II, 157–195.



7: Schloss Vaduz,
Rekonstruktionsmodell
Egon Rheinberger.

durchaus auch anders, sozusagen altmodischer durchgeführt werden können, was verschiedene phantasievolle Entwürfe des einheimischen Künstlerarchitekten Egon Rheinberger (Abb. 7) aus dem Jahr 1904 belegen.¹⁸ Die hinter dem Richtungswandel in der Burgenrenaissance ab 1900 stehenden Heimatstil- und Reformkunstbewegungen brachten Begriffe auf wie Authentizität, Substanzerhalt und historische Wahrheit. Hierher gehörte auch, der Wahrheit zuliebe, die keine ungesicherten Aufbau-Hypothesen zuliess, das Dehio-Motto «Konservieren, nicht restaurieren».¹⁹ Auch die *never ending story* von «Original» im Sinne von Wahrheit, und «Kopie», im Sinn von Fälschung, begann hier.²⁰ International festgeschrieben wurden diese heute gültigen modernen Denkmalpflegeprinzipien 1964 in der Charta von Venedig (ICOMOS).

Die Hohkönigsburg

Über die umstrittene Wiederherstellung der elsässischen Hohkönigsburg ist in Frankreich und in Deutschland schon viel Tinte geflossen, ich werde hier nicht näher auf ihre Restaurierungsgeschichte und die damit verbundenen Polemiken eingehen. Ich möchte an dieser Stelle lediglich daran erinnern, dass der wissenschaft-

liche Anspruch der Rekonstruktion, den Bodo Ebhardt vertrat, sich gut in die politische Dimension einfügte, den der kaiserliche Bauherr Wilhelm II. als «kulturelles Säbelrasseln» im Westen des Reiches gegenüber Frankreich verfolgte (das Pendant im Osten war die west-



8: Hohkönigsburg, Ansicht des Burgtores.



9: Visualisierung Erweiterungsbau 2013 für das Landesmuseum Zürich.

preussische Marienburg/Malbork). Die historischen und archäologischen Forschungen Ebhardts gaben der neuen Hohkönigsburg über der Oberrheinebene die nötige Glaubhaftigkeit und den vermeintlichen historischen Wahrheitsgehalt (Abb. 8).

Anlässlich ihrer Einweihung im Mai 1908 rührten sich bekanntermassen viele kritische Stimmen. Der frankophile und patriotische Elsässer «Hansi» (Pseudonym für Jean-Jacques Waltz)²¹ war eine von ihnen. Seine politische Ablehnung der Rekonstruktion dieser Ruine verpackte er geschickt in eine ironische Auseinandersetzung mit der neuen burgenkundlichen Theorie des Riegel'schen Alterswerts. Seine bissigen Karikaturen sind bis heute gültig, er selbst zahlte übrigens seine kritische Haltung mit dem Gefängnis. Eine neu instandgesetzte Burg sollte nun möglichst alt aussehen und Originalsubstanz zeigen. Es stellte sich aber dann ein Problem, wenn dieser originale Bestand mit seinen Altersfalten nicht ausreichend vorhanden war. Die Zwickmühle der wahren und falschen Patina hat Hansi – bis heute unübertroffen – in seiner zur Eröffnung der Hohkönigsburg 1908 erschienenen Publikation über die neue Bedachung der Hofbauten in Elsässer Dialekt folgendermassen karikiert: «Das Dach ischt neu. Aber

die Ziegel sind schwarz gemacht worden, und dann ischt Moos drauf gemalt worden, so dass man meinen soll, es ischt alt; dazwischen hat man rote Ziegel gesteckt, so dass man meinen soll, es ischt eben erscht ausgeflickt worden.»²² Nicht unerwähnt bleiben soll die Tatsache, dass die Hohkönigsburg von Anfang an einen musealen Zweck erfüllte – sie wurde vom Kaiser nie bewohnt. Heute stellt sie eines der meistbesuchten Burgmuseen Frankreichs dar und ist französisches Nationalmonument.

Schlussbetrachtung

Zurück zur Schweiz. Ich schliesse mit der Rede von Bundesrat Alain Berset anlässlich der Grundsteinlegung des Erweiterungsbau des Landesmuseums Zürich (Abb. 9) am 30. April 2013: «Mit «Gulls Schloss» wurde

¹⁷ Illustrierte (!) Elsässische Rundschau, Heft 3, Strassburg 1905.

¹⁸ Zu den Rheinberger-Zeichnungen und seinem Rekonstruktionsmodell siehe CASTELLANI ZAHIR 1993 (wie Anm. 4) I, 93–100.

¹⁹ MARION WOHLLEBEN, Konservieren oder Restaurieren? (Zürich 1989).

²⁰ CASTELLANI ZAHIR 1993 (wie Anm. 4) II, 165.

²¹ Hansi = Jean-Jacques Waltz (1873–1951). Siehe ROBERT PERREAU, Hansi. La passion de l'Alsace, Editions Place Stanislas 2010.

²² HANSI, Die Hohkönigsburg im Wasgenwald und ihre Einweihung, 16 Bilder (Mülhausen 1908) Bild XI: Das Dach.

am Ende des 19. Jahrhunderts ein Gebäude errichtet, das einer mittelalterlichen Schlossanlage gleicht. Türmen, Zinnen und Hellebarden mitten in der rasenden ersten Globalisierung. Und das Ganze gleich neben dem Hauptbahnhof. Dieser stand nicht nur für die wachsende Mobilität, sondern auch für wirtschaftliche Kraft und für gesellschaftliche Beschleunigung. Weshalb wählte die Schweiz von 1898, als das Landesmuseum gegründet wurde [...] ausgerechnet ein mittelalterliches Märchenschloss als Forum der nationalen Geschichte? Es war ein Versuch der Selbstvergewisserung. Man suchte Orientierung, wozu man die Anfänge der Eidgenossenschaft heraufbeschwor. Oder – je nach Weltsicht und kritischem Temperament – die vermeintlichen Anfänge unserer Nation.»²³

In ihrer spannenden Dialektik zwischen Alt und Neu, Gestern und Heute, tun auch andere Schlossmuseen und Museumsschlösser auch noch heute genau das. Man will sich immer einmal wieder seiner eigenen Geschichte und Identität versichern, egal ob es sich um einen kleinen Ort, eine Region, einen Kanton oder eine ganze Nation handelt.

Résumé

Avec le Château de Pierrefonds (Dépt. Oise) en France, le Château de Kreuzenstein en Basse-Autriche et le Château du Haut-Kœnigsbourg (Alsace), sont apparus vers la fin du 19^e siècle trois importants musées en château néoféodaux. Dans cet esprit de monuments architecturaux nationaux, la Confédération républicaine a, elle aussi, construit autour de 1900 deux musées en forme de châteaux d'apparence médiévale à Zurich (Musée national suisse) et Berne (Musée d'Histoire).

L'époque à laquelle de tels châteaux sont apparus, où d'autres ont fait l'objet de travaux de réfection, est appelée de nos jours la Renaissance féodale. L'éventail des activités de rajeunissement des anciens châteaux et ruines était très varié. C'est pourquoi il est particulièrement difficile, dans le renouveau des châteaux forts, de différencier entre les types de mesures architectoniques, telles que les nouvelles constructions, les reconstructions, les restaurations, les rénovations et conservations. Non seulement l'ampleur des réfections des anciens murs variait, mais aussi l'affectation du nouveau château pouvait grandement différer. La Renaissance féodale a donné naissance à des constructions polyvalentes.

La reconstruction des châteaux et ruines reçus en héritage était étroitement liée à la classe aristocratique. La bourgeoisie et les nouveaux riches industriels ont assidument imité les aristocrates, en mariant très habilement les utopies du faux-vieux et l'esprit moderne technique. On citera par exemple le Château de Landsberg près d'Essen (August Thyssen 1904) ou le Château de Ripaille (Frédéric Engel-Gros). Les seules choses que la nouvelle couche sociétale (bourgeoisies et nouveaux riches) ne possédait pas et dont les nobles débordaient, étaient les traditions et l'histoire. Posséder un château, ancien ou nouveau, était un signe de réussite sociale.

Dans l'historicisme, la Renaissance féodale peut être scindée en trois phases stylistiques. Dans une première phase romantique, entre 1820 et 1850, des reconstructions fantaisistes spectaculaires et appréciées encore aujourd'hui ont vu le jour. De 1850 à 1880, pendant la seconde phase, on recherchait l'unité de style, le «château idéal». Entre 1880 et 1914 suivit la troisième phase, durant laquelle on recherchait un Moyen Âge réel et évocateur lors des travaux de rénovation de châteaux. D'où est né le faux-vieux à l'atmosphère authentique. Différentes époques stylistiques étaient mélangées dans un seul bâtiment. Le «château composé» est venu remplacer le château idéal.

La renaissance féodale a connu son apogée autour de 1900. Un engouement qui s'est traduit aussi bien par le nombre de rénovations que par l'intérêt public général en faveur des châteaux et de leur examen scientifique (par exemple Bodo Ebhardt, Otto Piper, Albert Naef, Henry de Geymüller). A cela s'ajouta le Heimatstil régional et le mouvement de réforme international dans l'artisanat manuel (Arts & Crafts) : l'Art nouveau embrassait le Moyen Âge.

(Sandrine Wasem, Thun)

Riassunto

Con il castello di Pierrefond (Dip. Oise) in Francia, con il castello di Kreuzenstein nella Bassa Austria e con il castello di Hochkœnigsbourg (Alsazia) sorsero alla fine del XIX secolo tre importanti musei castellani neofeudali. Sulla base di questi esempi di monumenti di architettura nazionale anche la Confederazione repubblicana decise di erigere intorno al 1900 due musei di stampo medievale con l'aspetto del tutto simile a un castello, ovvero il Museo storico di Berna e il Museo nazionale svizzero a Zurigo.

L'epoca, durante la quale questi castelli furono eretti e altri restaurati, può essere definita come un «revivalismo dei castelli». Gli interventi effettuati sui castelli ancora conservati o in rovina sono di vario genere. Pertanto nel cosiddetto revivalismo dei castelli è difficile fare una distinzione tra i vari tipi di interventi, ovvero tra una costruzione nuova, la ricostruzione, il restauro, il riattamento e la conservazione. Non solo la portata degli interventi di restauro effettuati sulle vecchie mura variavano, bensì anche la funzione, per la quale i nuovi castelli venivano eretti, era assai differente. Il periodo del revivalismo dei castelli generò edifici multifunzionali.

L'aristocrazia come committente era strettamente legata alla ricostruzione dei fortificati che aveva ereditato. La borghesia e i magnati dell'industria, ovvero l'aristocrazia del denaro, se-

²³ ALAIN BERSSET, Grundsteinlegung für die Zukunft. Schweizerisches Nationalmuseum III/2013 (Zürich 2013) 10.

guirano assiduamente questo esempio, creando sapientemente una simbiosi tra le utopie del dominio e la tecnica moderna. Degni di nota sono il castello di Landsberg presso Essen (August Thyssen 1904) o il castello di Ripaille (Frédéric Engel-Gros). La nobiltà si differiva dalla borghesia e dall'aristocrazia del denaro semplicemente a causa degli stretti legami che aveva con la tradizione e la storia, caratteristiche estranee al nuovo ceto sociale. Essere proprietari di un castello (antico o nuovo) era simbolo di successo in ambito sociale.

Il periodo del revivalismo dei castelli nello Storicismo può essere suddiviso in tre fasi.

La prima fase, tra il 1820 ed il 1850, è caratterizzata soprattutto dalla costruzione di edifici spettacolari e da ricostruzioni fantasiose ancor oggi apprezzate. La seconda fase, dal 1850 al 1880, mirava ad una sorta di unificazione degli stili (*unité de style*), ovvero la creazione di una perfetta unità stilistica (*le château idéal*). Durante la terza fase, dal 1880 fino al 1914, vi fu l'ambizione, per quanto concerne la ricostruzione dei castelli, di creare un suggestivo per così dire «reale» Medioevo. Sugli edifici sono spesso riscontrabili contemporaneamente stili artistici di più epoche. Infine poi il *château composé* sostituì il *château idéal*.

Intorno al 1900 il revivalismo dei castelli raggiunse il suo apice, sia per quanto concerne il numero delle ricostruzioni come anche per l'interesse pubblico in generale per i fortificati e la ricerca scientifica legata ad essi (Bodo Ebhardt/Otto Piper). A ciò andò anche ad aggiungersi il cosiddetto *Heimastil* o stile patrio regionale e il movimento riformatore internazionale nell'ambito dell'artigianato artistico (Art & Crafts). Lo stile Liberty «abbracciò» per così dire il Medioevo. Le ricerche storiche e archeologiche di Ebhardt diedero al nuovo castello di Hohkönigsburg, che domina dall'alto la pianura renana, la necessaria credibilità e la presunta veridicità storica. Pertanto in un castello riattato dovrebbe risaltare sia la sua antichità sia la sua struttura muraria originale.

(Christian Saladin, Basilea/Origlio)

Resumaziun

Cun il Château de Pierrefonds (Dépt. Oise) en Frantscha, il chastè da Kreuzenstein en l'Austria Bassa e la Hohkönigsburg en l'Alsazia è vegnids endrizzads a la fin dal 19avel tschientaner trais enconuschents museums neofeudals en chastels. A basa da l'idea da crear monuments architectonics naziunals ha era la Confederaziun republicana construì enturn il 1900 dus chastels medievals sco museums a Turitg (museum naziunal) ed a Berna (museum istoric).

L'epoca, durant la quala tals chastels èn vegnids construids ed auters renovads, vegn titulada oz sco la renaschientscha dals chastels. La paletta da las intervenziuns architectonics per renovar las ruinas ed ils vegls chastels è stada fitg variada. Perquai èsi difficil da differenziar en la renaschientscha dals chastels tranter las diversas intervenziuns architectonics sco construcziuns novas, reconstrucziuns, restauraziuns, renovaziuns e conservaziuns. Betg mo la dimensiun da las restauraziuns da la miraglia veglia era differenta, era l'intent dals novs chastels era zunt divers. La renaschientscha dals chastels ha generà construcziuns multifunzionali.

La reconstrucziun da las ruinas e dals chastels ertads era stretgmain colliada cun l'aristocrazia sco patruns da construcziun. Ma era la burgaisia e la nova noblezza industrial han imitè premuradamain l'aristocrazia ed han cumbinà zunt inschignusamain utopias signurilas cun svilups tecnicos moderns. Sco exempels lain nus menziunar il chastè da Landsberg datiers dad Essen (August Thyssen, 1904) ubain il Château de Ripaille (Frédéric Engel-Gros). Il sulet che mancava a questa nova classe sociala (la burgaisia e la nova noblezza) era la tradiziun e l'istoria, duas qualitads che l'aristocrazia possedeve en abundanza. Esser en possess d'in chastè (nov u vegl) era in'expressiun dal success social.

La renaschientscha dals chastels en l'istorissem pon ins divider en trais fasas stilisticas. En l'emprima fasa romantica tranter il 1820 ed il 1850 èn vegnidas fatgas surtut reconstrucziuns da fantasia spectacularas e popularas fin il di dad oz. Dal 1850 fin il 1880, en la segunda fasa, vulevan ils patruns realisar l'*unité de style*, damai l'unitad stilistica perfetga resp. la purezza stilistica (*le château idéal*). E durant la terza fasa, che ha durà dal 1880 fin il 1914, era la finamira quella da vulair realisar reconstrucziuns da chastels tenor l'ideal dal temp medieval «real». Differentas epocas da stil istoricas vegnivan cumbinadas sut il tetg d'in sulet edifizii. Il *château composé* ha substituì il *château idéal*.

La renaschientscha dals chastels ha cuntanschì enturn l'onn 1900 ses punct culminant, quai tant areguard il dumber da las reconstrucziuns sco er areguard l'interess general public per chastels e lur perscrutaziun scientific spezialisada (Bodo Ebhardt/Otto Piper). En pli vegniva l'architettura dals chastels influenzada dal stil regional e dal moviment da refurma internaziunal en l'artisanadi (Arts & Crafts): il jugendstil ha bitschà il temp medieval. Las perscrutaziuns istoricas ed archeologicas dad Ebhardt han dà a la nova Hohkönigsburg, situada sur la planira dal Rain superiur, la credibladad necessaria e la vardaivladad istorica supponida. In chastè renovà da nov dueva ussa vesair or uschè vegl sco pussaivel e suttastritgar la sostanza originala.

(Lia Rumantscha, Cuira)

Abbildungsnachweis:

- 1: Serge Lohner, Château du Haut-Koenigsbourg, doc. de presse 2013
- 2: Alex Gempeler, Bernisches Historisches Museum
- 3: Fondation du Château Mercier, Sierre
- 4: Fondation Ripaille, Thonon
- 5: Jan Halady
- 7: aus CASTELLANI ZAHIR 1993 (wie Anm. 4) Abb. 105
- 8: Thomas Bitterli 2013
- 9: Architron GmbH, Zürich

Adresse:

Dr. Elisabeth Crettaz
Le Forum
4, rue des Cinq 4000
CH-3961 Zinal VS
elisabeth.crettaz@bluewin.ch